

# „Der Grundriß rechts oben entwickelt sich anders.“<sup>1</sup> – Die Ausgrabungen von 1911–13, 1927, 1929 und 1939

Mirko Novák, München

Die spektakuläre Entdeckung des Tell Halaf und seiner ungewöhnlichen Bildwerke durch Max Freiherr von Oppenheim erfolgte während einer seiner großen Forschungsreisen im Jahre 1899. Die wissenschaftliche Erforschung des Ortes begann jedoch erst 1911, nachdem sich Oppenheim endgültig dazu entschieden hatte, seine Karriere als Diplomat gegen diejenige eines Archäologen einzutauschen.

Die erste, über zwei Jahre andauernde Grabungskampagne war nicht nur die umfang-, sondern fraglos auch die ertragreichste, die bislang auf dem Tell Halaf unternommen wurde. Alleine die aufwendigen Vorbereitungen und die Anreise nahmen mehrere Monate in Anspruch und erweckten einiges öffentliches Interesse. Die eigentlichen Ausgrabungen wurden ohne größere Unterbrechung





**48** Bereits auf der Grabung ließ Oppenheim die Bildwerke der Palastfassade für die fotografische Dokumentation wieder zusammensetzen, Tell Halaf 1913

von August 1911 bis Dezember 1913 durchgeführt. Zwischenzeitlich bestand die anfangs kleine Grabungsmannschaft aus 10 deutschen Forschern, dem türkischen Kommissar sowie bis zu 550 Arbeitern, zumeist Beduinen.

Im großen Stil wurden Bauten zunächst auf der Zitadelle und anschließend auch in der Unterstadt

(**Abb. 47**) freigelegt. Am Ende der Kampagne waren faktisch alle bis heute bekannten Großbauten des Ortes untersucht worden, namentlich der zu Beginn der Grabungen im Mittelpunkt stehende West-Palast („Tempel-Palast“, „Hilani“, **Abb. 48 und 303**) und, seit Februar 1912, das daneben liegende Skorpionentor, zwei Bauten, deren Errich-



**49** Der Nordost-Palast von Süden gesehen, Tell Halaf 1912





**50** Der assyrische Stadttempel, im Nordwesten des Stadtgebiets gelegen, Tell Halaf 1913  
[Aufnahme K. Müller]

tion und Ausgestaltung mittels Großplastik und Reliefplatten auf den aramäischen Fürsten Kapara zurückgehen. In der Folge wurde im Mai 1912 das in zwei Bauphasen gegliederte Burgtor, ab Juli 1912 die östlich benachbarten, in assyrischer Zeit errichteten Lehmziegelterrassen („Massive Unterbauten“) und parallel dazu der „Nordost-Palast“ (Abb. 49), bei dem es sich nach heutigem Stand der Forschung um den assyrischen Gouverneurspalast handelt, ausgegraben. 1913 wurden Nachuntersuchungen am West-Palast und am Aufweg vom Skorpionentor zur Terrasse vor dem West-Palast durchgeführt, im Sommer wurde zudem der große Nord-Süd-Schnitt auf der Zitadelle angelegt. In den letzten Grabungsmonaten 1913 konzentrierten sich die Arbeiten auf die Unterstadt, wo neben der Stadtbefestigung das Wohnviertel in mehreren Suchgräben untersucht und mit dem „Stadttempel“ (Abb. 50) sowie dem „Kultbau“ (Abb. 51) zwei monumentale Gebäude großflächig freigelegt wurden.

Max von Oppenheim bediente sich bei seinen Arbeiten der Grabungsmethoden, die der deutsche Bauforscher Robert Koldewey in Babylon entwickelt hatte und die in modifizierter Form unter an-

derem auch bei den Ausgrabungen Walter Andraes in Assur zum Tragen gekommen sind. Die beiden von der Deutschen Orient-Gesellschaft und den Königlichen Museen durchgeführten Ausgrabungen in Babylon und Assur waren zeitgleich zu den Arbeiten in Tell Halaf im Gange und standen – was die Bewertung ihrer Ergebnisse anbelangt – in einer gewissen Konkurrenz zu diesen. Der auffällige



**51** Durch Zufall wurde am 12. Oktober 1912 der sogenannte Kultraum in der unmittelbaren Nähe des Grabungshauses entdeckt



Fundreichtum der privat organisierten Unternehmung des Freiherrn erweckte den nur mühsam unterdrückten Neid der Verantwortlichen der Deutschen Orient-Gesellschaft und der Königlichen Museen.

Die wichtigsten Mitarbeiter Max von Oppenheims, vor allem der I. Architekt Felix Langenegger [SIEHE AUCH BEITRAG VON A. GERING], hatten unter Koldewey gearbeitet und dabei dessen Methoden erlernt. 1912 besuchte Max von Oppenheim zudem die Ausgrabungen in Assur, um sich weitere Anregungen hinsichtlich der dort gegenüber der „Muttergrabung“ in Babylon noch weiter entwickelten Methoden zu verschaffen. Zwar traf er Walter Andrae nicht persönlich an, wurde aber von dessen Stellvertreter Julius Jordan freundlich empfangen und konnte sich ein ausgiebiges Bild von den Arbeiten und den Ergebnissen machen.

Die Methoden Koldeweys und Andraes erfreuten sich zu ihrer Zeit größter Wertschätzung, galten sie doch als besonders modern und hinsichtlich der detaillierten Beobachtung der zumeist aus Lehmziegeln bestehenden Baureste und ihrer baustratigraphischen Entwicklung als vorbildlich. Max von Oppenheim hat es – anders als viele andere „Laien-Archäologen“ seiner Zeit – verstanden, sich durch Hinzuziehung entsprechender Fachleute das für eine moderne Großgrabung nötige Know-how anzueignen. Doch mit dem System Koldeweys erbt er auch dessen Schwächen: Das Fehlen ausgebildeter Historiker und Kunsthistoriker verstellte auch auf seiner Grabung den Blick auf die kulturgeschichtliche Dimension der Befunde. Als besonders gravierend erwies sich die mangelhafte Berücksichtigung der jeweiligen Fundkontexte der Artefakte. Die Folge waren Mängel bei der chronologischen Zuweisung der Bauten und ihrer relativen Zeitstellung; ein Umstand, der sich noch in den Publikationen bemerkbar machte, obgleich Max von Oppenheim selbst in den Jahren nach der ersten Kampagne in seinem Forschungs-Institut in Berlin sehr wohl Assyriologen und Kunsthistoriker zur Auswertung der Ergebnisse hinzuzog und damit in bis dahin einzigartiger Weise einen interdisziplinären Mitarbeiterstab aufbaute.

Parallel zu den Ausgrabungen führte Max von Oppenheim Erkundungsreisen in der weiteren Umgebung durch – gewissermaßen die Vorform

dessen, was heute als Survey bezeichnet wird. So führte ihn im Frühjahr 1913 eine dieser Forschungsreisen in den westlichen Teil des Djebel Abd el-Aziz und den sich südwestlich daran anschließenden Djebelet el-Beda, den er zwei Tage lang erkundete [SIEHE BEITRAG VON U. DUBIEL UND K. ZIMMERMANN]. Im gleichen Jahr unternahm er seine ausgedehnteste Erkundungsreise in die Steppe westlich des Habur, bei der er eine Reihe morphologisch gleichartiger Ruinenhügel aus dem 3. Jahrtausend entdeckte, die er als „Kranzhügel“ bezeichnete und deren größter und bekanntester Vertreter der Tell Chuera ist.

Ende 1913 wurde die Notwendigkeit einer Unterbrechung der Arbeiten immer deutlicher. Diese sollte ursprünglich nur von kurzer Dauer sein und der Auswertung der bisherigen Ergebnisse sowie der Neuorganisation der Mission dienen. Bereits für das Folgejahr 1914 wurde die Fortführung der Ausgrabungen avisiert. Der Erste Weltkrieg und die darauf folgenden schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse verhinderten indessen die Umsetzung dieser Pläne.

Tatsächlich sollte es bis zum Jahr 1927 dauern, ehe Max von Oppenheim wieder die Möglichkeiten fand, nach Syrien zurückzukehren und neue Ausgrabungen (**Abb. 112 und 113**) vorzubereiten. Allerdings galt es zunächst, die Funde der ersten Kampagne zu sichern und die offizielle Fundteilung vorzubereiten. Durch den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und den darauf folgenden türkischen Unabhängigkeitskrieg hatten sich die politischen Verhältnisse vor Ort völlig gewandelt: Syrien, auf dessen Territorium der Tell Halaf nun lag, stand unter dem Mandat Frankreichs, die Grenze zum neuen Staat Türkei wurde durch den Verlauf der Bagdadbahn markiert. Die französisch dominierte Antikenverwaltung Syriens unterstützte Oppenheims Pläne zur weiteren Erforschung Nordmesopotamiens und des Tell Halaf vorbehaltlos und erteilte ihm eine Grabungskonzession für das gesamte Quellgebiet des Habur. Dies war insofern bedeutsam, als Max von Oppenheim nicht nur die Fortführung der Arbeiten auf dem Tell Halaf, sondern auch die Aufnahme von Grabungen auf dem benachbarten Tell Fecherije (**Abb. 115**) ins Auge fasste, den er völlig zu recht mit der mittanischen Hauptstadt Waššukanni identifizierte.





**52** Als Oppenheim 1927 zur Fundteilung nach Syrien reiste, waren das Grabungshaus zerstört und ein Teil der Bildwerke mutwillig beschädigt

Oppenheims Tätigkeiten beschränkten sich jedoch zunächst darauf, die 1913 in seinem Grabungshaus zurückgelassenen Bildwerke und Objekte zu bergen. Das Gebäude war im Verlauf türkisch-französischer Kampfhandlungen durch Artilleriebeschuss weitgehend zerstört worden und hatte alle Artefakte in seinen Trümmern (**Abb. 52**) begraben. Immerhin waren sie dadurch vor weiteren Zerstörungen und Raub geschützt.

Anfang Juni 1927 suchte Oppenheim zudem auch den Djebelet el-Beda wieder auf und konnte die von ihm 14 Jahre zuvor dort entdeckten Statuen- und Stelenfragmente bergen. Gemeinsam mit den Funden aus seinem Grabungshaus am Tell Halaf wurden sie mit der Bagdadbahn zunächst nach Aleppo verbracht, wo die Fundteilung erfolgte.

Wissenschaftliche Untersuchungen im eigentlichen Sinne wurden 1927 noch nicht durchgeführt, doch hat man bereits die Vorbereitungen für die folgende, zweite Grabungskampagne getroffen, die dann schließlich 1929 stattfinden konnte.

Die genaue Einschätzung der Ergebnisse der etwa sechsmonatigen Ausgrabungen von 1929 wird

durch den Umstand erschwert, dass die Grabungsdokumentation im Verlauf des Zweiten Weltkrieges fast vollständig verloren ging. Die wesentlichen Baubefunde auf der Zitadelle waren ja bereits in der ersten Kampagne freigelegt worden. Offenbar gelang es aber, mehr Material aus den älteren, prähistorischen Schichten [SIEHE BEITRAG VON J. BECKER] zu gewinnen. Max von Oppenheim schreibt dazu selbst, dass die Aufgabe der Kampagne vor allem darin bestanden habe, die Schichten unter den 1911–1913 freigelegten Bauten auf der Zitadelle zu untersuchen. Er selbst wertete die Ergebnisse als überaus befriedigend. Zu den Prinzipien der ersten Grabungskampagne hatte es gehört, keine Baureste – abgesehen von den hellenistischen – abzutragen und auf den Bauplänen sämtliche Phasen gemeinsam aufzunehmen. Von diesen Ansätzen verabschiedete man sich in der Kampagne von 1929, so dass man nun in zusammenhängender Form ältere Befunde untersuchen konnte. Dennoch scheint Oppenheim weitgehend den Grabungsmethoden seiner ersten Kampagne treu geblieben zu sein, die mittlerweile in der europäischen prähistorischen

Archäologie unter dem Einfluss der Geologie entwickelten moderneren Vorgehensweisen fanden keinen Eingang mehr in seine Systematik. Aufgrund dessen war es ihm und seiner Mannschaft auch weiterhin nicht möglich, die kleinteilige Lehmziegelarchitektur der neolithischen Schichten zu erfassen und eine entsprechende Stratigraphie zu erstellen. So blieben Natur, Form und Entwicklung der prähistorischen Besiedlung des Tell Halaf weitgehend unklar; zu den neuen Leitorten auch für die nach dem Tell Halaf benannte Kulturstufe sollten nun andere, zumeist von Engländern und Amerikanern untersuchte Fundplätze werden.

Parallel zu den Arbeiten auf dem Tell Halaf führte Max von Oppenheim im Mai 1929 eine vierwöchige Ausgrabung auf dem Djebelet el-Beda [SIEHE BEITRAG U. DUBIEL UND K. ZIMMERMANN] durch. Auf dem Tell Fecherije wurde er – entgegen seiner ursprünglichen Pläne – nicht mehr aktiv. Sein vehementer, auf seine Grabungskonzession begründeter Einspruch führte später dazu, dass die 1940 begonnenen amerikanischen Ausgrabungen auf dem Tell Fecherije trotz großer Anfangserfolge abgebrochen werden mussten.

Auch die Kampagne von 1929 sollte nicht den Abschluss der Forschungen auf dem Tell Halaf dar-

stellen, weitere Grabungen waren durchaus geplant. Einmal mehr aber verhinderten die politischen Verhältnisse und ökonomische Schwierigkeiten die zügige Fortführung der Tätigkeiten. Waren es zunächst finanzielle Engpässe, so wurden es nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zusehends politische Faktoren, die weitere Arbeiten erschweren. Immerhin gelang es Oppenheim 1939, zehn Jahre nach seinem letzten Aufenthalt auf dem Tell Halaf, nochmals, Gelder für eine weitere Ausgrabungskampagne einzuwerben. Gemeinsam mit Felix Langenegger reiste er über Beirut nach Ras el-Ain. Dort aber wurde er von den Autoritäten der französischen Mandatsverwaltung an einer Weiterfahrt zum Tell Halaf gehindert, offenbar als Folge der angespannten politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges. Unverrichteter Dinge musste Max von Oppenheim (**Abb. 116**) wieder abreisen, ohne „seinen“ Tell Halaf nochmals betreten zu haben. Und diesmal sollte der Abschied endgültig sein.

## Literatur

Orthmann 2002; Teichmann 2001.

<sup>1</sup> Zitat aus dem Grabungstagebuch, Eintrag vom 23.2.1913 (NL MvO-89).